# JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 7 | Bremen, den 15. April 1930 | 2. Jahrgang

JÜDISCHES
# GEMEINDEBLATT
MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG
BREMEN
Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt
Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet
Verlagsort Kassel
Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich
Nr. 7 Bremen, den 15. April 1930 2. Jahrgang

## Unser Freiheitsfest.

Wenn man sagt, wir Juden sind ein geschichtliches Volk, so klingt das trivial. Schließlich hat ja jedes Kulturvolk seine Geschichte. Aber — wir Juden sind auch in dem Sinne ein geschichtliches Volk, daß wir nicht nur in der Geschichte leben, sondern von der Geschichte, daß unsere Volksseele zwischen Erinnerung und Hoffnung immer pendelt, und daß wir auch beim Aufbau der Zukunft nur aus der Geschichte schöpfen können. Wir sind stark, solange wir fest in der Geschichte wurzeln, und wir sind verloren, wenn wir uns gewaltsam von der Geschichte loslösen.

„Gedenke deines Anfanges!" mahnt der Prophet, Gehe an die Wurzel deiner Kraft, erkenne deine Natur und lebe deinem inneren Berufe! Darin ruht das Geheimnis des Völkerdaseins. Die Juden haben, solange sie sich selber treu blieben, stets an ihren Anfang gedacht. Nicht an ihren physischen Ursprung, sondern an ihren Beginn als Volk der Kultur und Freiheit. Mit dem Auszug aus Aegypten fangen die Juden an, ein freiheitliches Kulturelement zu werden, sich ihrer Bedeutung und ihrer großen Aufgabe bewußt. Daher kehrt diese Erinnerung immer wieder, daher steht sie im Mittelpunkt aller Betrachtungen. Und daher feiern wir mit der Erinnerung an den Auszug aus Aegypten unser höchstes Freiheitsfest, das Frühlingsfest Israels. Denn erst mit der richtigen Wertung der Freiheit beginnt das Kulturvolk. Die Liebe zur Freiheit ist zugleich der Drang nach Hoheit.

Diesen Drang nach Freiheit hat Gott in die menschliche Brust gelegt. Und wo dieser göttliche Funke nicht künstlich erstickt wird, da dringt er durch und wird zur Quelle allen Fortschritts. Nur der freie Mensch kann groß sein, nur er kann Glück empfinden und Glück bringen.

Was waren die Juden in Aegypten? Eine dumpfe, stumpfe Masse, ohne jede höhere Regung. Beim dramatischen Vorgang des Auszuges spielt das Volk eine wenig rühmliche Rolle. Nur Mose, der in Freiheit Erzogene und im späteren Leben der Einsamkeit Abgeklärte, ragt als Titan hervor, nur er ist wahrhaftig groß. Das Volk, im Frondienst der Pharaonen versklavt und erniedrigt, zeigt sich kleinmütig, zaghaft, ohne jeden seelischen Schwung. Er, der Gewaltige, der in sich den göttlichen Beruf fühlt, das Volk zu retten, ihm die innere und äußere Freiheit zu geben, hat eine furchtbare, schwere Aufgabe — nicht nur dem hartherzigen Tyrannen, sondern auch dem ungläubigen Volke gegenüber. Er muß wecken und rütteln, um unter der Kruste der Versklavung den göttlichen Funken zum Leben zu entfachen. Die äußere Freiheit kann man einem schenken, zur inneren muß man erzogen werden. „Sie hörten nicht auf Mose, wegen des kleinlichen Geistes und der schweren Arbeit," erzählt uns die Bibel. „Was redest du zu uns, Sohn Abrahams, von Freiheit? Was ist Freiheit? Verbessere unsere Nahrung, erleichtere die Last unserer Arbeit — das ist wichtiger. Der Gott Israels? Ja, wir hörten dunkel durch unsere Väter von ihm, gesehen haben wir ihn nicht, gefühlt noch weniger. Zeige uns seine Wunder, damit wir glauben können." Ja, Wunder wollen die Menschen immer sehen, wenn sie Gott innerlich nicht erlebt haben. Als wenn nicht der Mensch in seinem freien Empfinden das höchste Wunder wäre! Als wenn nicht der Glaube das höchste Erlebnis wäre!

Und immer wieder muß Mose mit Liebe und Geduld zu diesen Armen sprechen, muß sie Schritt für Schritt aus der Gebundenheit ihres Sklavenlebens in die höheren Regionen des Geistes führen. Und manchmal will er an seiner Aufgabe verzweifeln. Seine Brüder verstehen ihn nicht, es ist eine Sprache, die sie nicht kennen. Redet zum Blinden von der Pracht der Farben, zum Tauben vom süßen Klang musikalischer Töne. Aber der große Führer kennt nur die Größe seiner Aufgabe und er versucht es immer wieder mit neuen Mitteln. Er spricht zu ihnen vom Gott ihrer Väter, erzählt ihnen von ihren großen Ahnen, schildert ihnen in herrlichen Farben das gelobte Land der Freiheit und läßt langsam in ihnen die Sehnsucht nach einem anderen Leben aufkeimen. Und das große Wunder gelingt, und ein neugeborenes Volk entsteht und es folgt seinem Führer, es gehorcht seinem Gotte! Gibt es etwas Gewaltigeres als dieses Ereignis?

Freilich, der schwierigste Teil des Werkes fängt erst jetzt an. Die Menschen verfallen immer wieder in ihre nüchterne Kleinlichkeit, in ihren Stumpfsinn. Sie erschrecken bei jeder Gefahr und sehnen sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurück. Nicht das Wetterleuchten, sondern die stete Sonne bringt Wärme und Erleuchtung. Erziehung ist alles, beim Volke wie beim Kinde, — eine Erziehung, in der sich die höchste Liebe mit Klugheit und Strenge verbindet. Der Führer ist — das ist ja die ewige Tragik der Geschichte, — dem Volke weit voraus, es kann ihm nicht leicht folgen. Er muß Geduld haben, muß wissen, daß er für die Ewigkeit und nicht nur für den Augenblick arbeitet. Auch Mose, der größte Menschenerzieher der Geschichte, lernt sich beschränken, und macht die Erfahrung zu seiner Lehrmeisterin. Er kämpft mit sich und seiner Aufgabe und schließlich sieht er ein, daß mit diesem versklavten Volke nicht viel anzufangen ist. Ein neues Geschlecht, in Freiheit geboren, soll erstehen, um die große Kultur Gottes zu empfangen und einen Staat der Freiheit und Gerechtigkeit zu gründen.

Das ist der Zug unserer Geschichte, der sich in irgend einer Form immer wiederholt. Freiheitsliebe und Drang zur Bequemlichkeit, Fortschritt und Geistesträgheit kämpfen immer miteinander und lassen keine einheitliche Größe, keinen erlösenden Gedanken, aufkommen. Wie wären wir Juden, trotz aller Schicksale, groß, wenn wir einig wären, wenn wir unser großes Ideal, den Lebensberuf unseres Volkes, erkennen würden! Zerrissen und zerklüftet, in Parteien und Gruppen gespalten, können wir uns zu großer Tat gar nicht aufraffen, und all unser Tun bleibt Stückwerk ohne Ewigkeitswert. Alle unsere Leiden haben uns nicht zur Einsicht, alle unsere Erfahrungen nicht zur Klugheit geführt.

Was wir heute in der Judenheit erleben, ist wahrlich nicht erfreulich. Der Osten ist zerschlagen, der Westen verblaßt, ohne Kraft, und der Lichtblick Palästina ist getrübt durch mancherlei Erscheinung. Das Traurigste aber ist die Uneinigkeit, das Fehlen einer großen Linie in unserem Streben. Ueberall sehen wir hohle Paraden, hören schöne Reden, und nirgends eine große Tat. Haben wir wirklich mit der äußeren Freiheit auch die innere erlangt? Haben wir unsere jüdische Seele freigemacht von leeren Nachahmungen, von fremden Vorstellungen und verkehrten Auffassungen? Hat der jüdische Geist die freie Bahn beschritten, um uns neue, schöpferische Gedanken und leuchtende Taten zu geben? Wo in

der Gegenwart ist wirklich Erfreuliches, woran sich unser Herz klammern könnte? Wo ist der Sonnenstrahl, der uns erleuchtet und erwärmt? Trüb ist die Gegenwart, unerfreulich die Perspektive der Zukunft.

Von Fabius Schach.

---

## Zum Pessachfeste.

Von Landrabbiner Dr. Walter.

Das Wahrzeichen des Pessachfestes äußert sich in einer doppelten Weise, als ein bejahendes und ein verneinendes. Als das erstere grüßen uns die Mazzot, die ungesäuerten Brote. Das andere tritt uns in der Beseitigung jeder Spur des Chomez, des Gesäuerten, entgegen. Gerade mit ihr stürmt eine unvergleichliche Fülle von Arbeit auf die gesamte religiöse israelitische Frauenwelt schon Tage und Wochen vor dem Feste ein. Eine starke Geschäftigkeit regt sich in allen wahrhaft jüdischen Häusern, um dem Buchstaben des Gesetzes Genüge zu tun.

Doch die Worte und Bestimmungen der Thora sind inmitten unserer Bekennerschaft niemals bloß buchstäblich verstanden worden. Hand in Hand ist damit stets vielmehr eine sinnbildliche, eine allegorische Auffassung der Dinge einhergegangen. Auch das Pessachfest mit seiner Einrichtung ist davon nicht frei geblieben. Im Hinblick auf den Menschen findet sich im Talmud einmal der Ausruf: „Wer vermöchte die gärende Kraft des Teiges zu bändigen!“ Der Sauerteig wird zum Symbol der in dem Menschen treibenden, dem abgeklärten Göttlichen abgewandten Triebe.

Ein griechischer Philosoph hat zwar einmal gesagt, daß der Streit der Vater aller Dinge ist. Tatsächlich steckt auch ein beträchtliches Stück Wahrheit in diesem Satze. Nur wo Kampf und Gegensatz der Anschauungen sich zeigt, ist Leben und nicht bloße Friedhofsruhe. Aber wer die Verhältnisse in den jüdischen Gemeinden und den staatlichen Ländern genau kennt, der weiß, daß hier wie dort der gleiche Fehler sich breit macht. Ueber dem Blick auf den Teil verlieren die Parteien zu leicht den Blick auf das Ganze. Die Leidenschaftlichkeit, die an das Kleine sich hingibt, müßte an dem Großen sich betätigen und dort die ganze Kraft einsetzen.

Den Sauerteig wegschaffen, das heißt, an der Ueberwindung alles Niederen in uns arbeiten. Das Pessachfest ist nicht bloß das Fest der ungesäuerten Brote, sondern zugleich die Zeit unserer Freiheit. Nur im Gesetze, nur in der Bindung besteht die wahre Ungebundenheit. Wenn allenthalben im jüdischen Leben um diese Zeit eine solche Ein- und Umkehr sich vollzieht, wenn alle Köpfe und Geister in unserer Mitte mit einem Tropfen dieses Oeles sich salben, dann erfüllt sich an uns die Zuversicht der Festhagada: „Jetzt noch Hörige und Knechte, demnächst wirklich freie Menschen.“

---

## Israel in Amerika.

Von Aimé Pallière.

In weniger als drei Monaten bin ich durch das ungeheure Gebiet der Vereinigten Staaten gereist, und in allen Städten, in die ich kam, wurde mir unweigerlich dieselbe Frage gestellt: „Was denken Sie über Amerika?“ Nun — ich denke, daß niemand voraussagen kann, was in zwanzig Jahren aus diesem großen, lebenstrotzenden Land geworden sein wird, und ich glaube auch, daß Israel, das jetzt schon in Amerika einen wichtigen Platz einnimmt, berufen ist, in der Zukunft dort eine große Rolle zu spielen. Ich habe meinen Freunden drüben erzählt, daß mir sicher nach meiner Rückkehr nach Frankreich oft eine andere Frage gestellt werden wird, nämlich: „Was halten Sie vom amerikanischen Judentum?“ Auf diese Frage habe ich soeben schon in wenigen Worten meine Antwort gegeben — nämlich meinen festen Glauben an die Zukunft der amerikanischen Judenheit ausgedrückt.

Für alle meine vielen Freunde aber, die mich in Gedanken auf meiner Reise begleitet haben, möchte ich meine Eindrücke präzisieren und meine Erinnerungen wieder aufleben lassen. Ich glaube, wir können von dem Leben Israels in der neuen Welt viel lernen, denn es ist wirklich eine neue Welt, die der Reisende auf der anderen Seite des Ozeans antrifft.

Wenn ich von Israel und nicht vom Judentum spreche, so geschieht das mit Absicht. Die französische Sprache ist schön — wir schätzen sie vielleicht nie mehr, als wenn wir das Englisch der Amerikaner hören —, aber sie ist arm an Ausdrücken. Der englische Wortschatz ist reich und gestattet, die feine Nuance zu betonen, die in den beiden Worten „jewry“ (Judenheit) und „judaism“ (Judentum) liegt. Das erste dieser Worte bezeichnet die Masse des jüdischen Volkes, die volkliche Einheit, das zweite Wort bezieht sich auf jüdische Seele, auf ihr geistiges Leben, ihre Gedanken, ihre Religion und ihre Kultur. Das Wort Israel aber, das weder französisch noch englisch, sondern hebräisch ist — nur die hebräischen Worte bleiben dem Geist des Hebräertums ganz getreu —, dieses Wort repräsentiert die Einheit von Körper und Seele, die historisch gewachsene Einheit des Volkes. Niemals gab, noch gibt es Israel ohne Judentum, ebensowenig wie Judentum ohne Israel, d. h. ohne das jüdische Volk. Das wird auch der merkwürdige Rabbiner nicht ändern, der mir eines Tages sagte: „In Gedanken kann ich alle Juden der Welt vom Erdboden tilgen — das Judentum als solches bleibt doch bestehen, da, auf den Regalen meiner Bibliothek“. Ja — so wie das alte Aegypten im Louvre noch weiter lebt und im Museum der Altertümer, nämlich in blasser Erinnerung.

Israel! Ich liebe diesen Namen, denn er drückt in einem einzigen Wort ganz klar die historische Wirklichkeit und die biblische Wahrheit aus. Ich liebe ihn, denn Gott selbst hat ihn seinem Volk verliehen, als er so zu Moses sprach: „Sage dem Pharao: Israel ist mein erstgeborener Sohn, laß mein Volk von dannen ziehen!“ Als das jüdische Volk nach seiner Befreiung sich am Fuße des Sinai versammelte, um sich vor den Gesetzestafeln zu beugen, erzählt uns die Schrift: „Gegenüber dem Berge schlug Israel sein Lager auf“. Nicht ohne tiefe Absicht läßt die Synagoge die Gläubigen täglich zweimal wiederholen: „Höre Israel, der Ewige ist unser Gott!“ Sie pflanzt ihnen so den Glauben an die göttliche Einheit ein und erinnert sie gleichzeitig immer wieder daran, daß sie das Volk Gottes sind und eine Mission unter den Völkern zu erfüllen haben.

Aus all dem folgt, daß das Problem Israels in Amerika wie in allen anderen Ländern ein doppeltes ist. Es umfaßt die Frage der Juden und die des Judentums. Die erste Frage ist wirtschaftlicher und sozialer, die zweite geistiger Natur.

*

Der Talmud erzählt, daß es Menschen gibt, die in einer einzigen Stunde Kenntnis des Jenseits erlangten. Gibt es wohl auch Menschen, die in sechs Wochen das weite amerikanische Land und die nicht unbedeutenden dortigen Gemeinden Israels kennen lernen können? Sicher sind die Vereinigten Staaten von Amerika ein großes Land, aber es ist auch das Land der Einförmigkeit. Alle amerikanischen Städte gleichen sich, und zwar nicht durch besondere Schönheit. Sie sind unbedeutend, häßlich, es fehlen große zentrale Bauten und alles wird hastig, nur nach wirtschaftlichen, nie nach ästhetischen Grundsätzen gebaut. All dies aber tritt zurück, wenn die Nacht kommt. Die Fee Elektrizität berührt mit ihrem Zauberstäbchen die Riesenstädte und gleich ist alles wunderbar verändert und in ein Meer von Licht getaucht. Wer noch nie Neuyork von der Terrasse eines siebzehnten Stockwerks gesehen, wer noch nie die Broadway-Beleuchtung der Nacht erlebt hat, weiß nicht, was Licht ist — und jede amerikanische Stadt hat ihren Broadway und eine ebenso intensive Beleuchtung.

Ein europäischer Reisender hat einmal behauptet, er könnte mit geschlossenen Augen, nur nach der Verschiedenheit des Straßenlärms, die großen Städte unseres alten Kontinents unterscheiden. Der Lärm von Madrid ist nicht gleich wie der von London, und die Geräusche von Paris anders wie die von Berlin. Ich möchte aber wetten, daß dieser Reisende auch mit offenen Augen keine amerikanische Stadt von der anderen unterscheiden könnte, weder bei Tag noch bei Nacht — so sehr gleichen sie sich alle. Das Gleiche kann man auch von den amerikanischen Judengemeinden behaupten — wer die Gemeinde einer amerikanischen Stadt kennt, kennt auch alle anderen, denn auch hier herrscht eine starke Einförmigkeit. Die jüdische Bevölkerung der einzelnen Städte erreicht oft eine beträchtliche Höhe: Neuyork 1 700 000, Philadelphia 300 000 usw. In sehr vielen Städten leben 60 000—80 000 Juden. Die Gemeinden selbst scheiden sich wieder in einzelne Gruppen mit ihren Synagogen und ihren Einrichtungen für Unterricht und Wohlfahrtspflege. Jede dieser Gruppen ist absolut unabhängig von den anderen. Es gibt keinen Oberrabbiner, kein Zentralkonsistorium. Jede Gruppe verwaltet ihre Angelegenheiten selbst; jeder Rabbiner organisiert das religiöse Leben seiner Gruppe nach seinem Gutdünken.

Doch muß man in dieser Einförmigkeit eine dreifache Unterscheidung machen. Israel in Amerika zeigt uns drei verschiedene Gesichter. Auf der einen Seite sehen wir das orthodoxe, auf der anderen Seite das reformierte und zwischen beiden das konservative Judentum. In der ersten Menschengruppe treffen wir meistens die frisch von Osteuropa zugewanderten Juden. In der zweiten die in Amerika geborenen und ganz amerikanisierten Israeliten; die dritte setzt sich aus beiden Arten gleichmäßig zusammen. Ein Rabbiner der konservativen Gruppe, der gewöhnlich in englischer Sprache predigt, muß von Zeit zu Zeit auch Jiddisch predigen, um den Wunsch einer gewissen Zahl seiner Gläubigen zu erfüllen.

Was das zahlenmäßige Verhältnis der drei Gruppen anlangt, kann man sagen, daß, wenn in einer Stadt eine reformierte und eine konservative Gruppe besteht, mindestens drei orthodoxe Gruppen zu finden sein werden. Natürlich sind die reformierten Gruppen am reichsten, wie man an ihren wundervollen Synagogen sehen kann; der Tempel Emanuel in Neuyork und der gleichen Namens in San Francisco sind Prachtbauten und die gewollte Einfachheit des Gottesdienstes, der darin abgehalten wird, kontrastiert eigentümlich mit diesem äußeren Aufwand. Aber der Reichtum des sogenannten orthodoxen Judentums liegt in seinen Menschen; hierin hat es Ueberfluß und gibt an die beiden anderen Gruppen Israels in Amerika beständig einen Strom von Gläubigen ab. Wird dieser Zustrom jetzt, wo die jüdische Einwanderung gesperrt ist, noch lange die Verluste decken können, die diese beiden Gruppen erleiden? Denn diese Verluste sind Tatsachen, das darf man sich nicht verhehlen. Es gibt in Amerika bequeme Mittel, aus dem Judentum zu fliehen und doch die äußeren Formalitäten der Bekehrung zu einer christlichen Kirche zu vermeiden, die ja für alle nicht wirklich religiösen Menschen immer sehr peinlich sind. Die „Christian Sciance“ und die „Gesellschaft für moralische Kultur“ besitzen in allen wichtigen amerikanischen Städten große, schöne Tempel, und überall findet man massenweise Juden, die für die Synagogen so gut wie verloren sind.

Man hat einmal einen amerikanischen Rabbiner gefragt, was wohl in zwei Generationen aus den jüdischen Massen geworden sein wird, die jetzt aus den osteuropäischen Ghettos herbeiströmen. Er antwortete: „Ob Amerikaner? Ganz bestimmt. Ob Juden? Vielleicht“. Ist dieses „Vielleicht“ wohl nur die Einkleidung für ein hoffnungsloses Nein? Es drückt auf alle Fälle einen Zweifel aus, eine Unsicherheit, und es wirft einen beunruhigenden Schatten auf das Bild von Israel in Amerika.

An einer Stelle der Propheten wird von dem durchlöcherten Sack gesprochen, in dem ein Mann Tag für Tag seine Ersparnisse hineinsteckt. Solange die täglich einströmenden Reichtümer wenigstens gleich groß sind wie die Verluste, die täglich durch die Löcher entstehen — solange erscheint der Sack immer noch gefüllt. Wie aber wird er aussehen, wenn das Zugebrachte eines Tages den Verlusten nicht mehr die Waage halten wird? Die Anwendung dieses biblischen Vergleiches auf die amerikanische Judenheit fand ich bei Israel Friedländer, der sich viel mit den sozialen und kulturellen Problemen Israels in Amerika beschäftigt hat und der sich in seinem hellen, vernünftigen Optimismus durch die dunklen Punkte in dem Bild nicht beeinflussen ließ.

Ein anderes Mal werde ich erzählen, warum ich glaube, daß diese große Gemeinschaft Israels, die lebt, arbeitet, kämpft, sich dem modernen Leben anzupassen sucht, ohne ihr altes Erbgut zu verleugnen, reiche Hoffnungen für die Zukunft erwecken kann, warum wir volles Vertrauen, nicht nur in geistiger Beziehung, in sie setzen dürfen.

---

## Synagogengemeinde und jüdische Volksschule.

Von W. Buchheim, Lehrer (Essen).

Der seit Jahren unaufhaltsam fortschreitende Niedergang der jüdischen Klein- und Mittelgemeinden hat neben anderen Folgeerscheinungen auch die bedauerliche Tatsache der Auflösung so mancher einst blühenden jüdischen Volksschule gezeitigt, eines Kulturfaktors, der für das jüdische Leben in der Gemeinde von ausschlaggebender Bedeutung war. Hatte doch eine jüdische Volksschule schon wegen des wenig vorkommenden Lehrerwechsels eine gewisse Stetigkeit in der Entwicklung und im geistigen Leben der Gemeinde zur Folge.

Fast ausschließlich in Großgemeinden bestehen heute noch jüdische Volksschulen. Man sollte deshalb als bestimmt voraussetzen, daß in den Gemeinden, in denen noch keine öffentlich-jüdische Volksschulen bestehen, wo aber die Vorbedingungen zu deren Errichtung gegeben sind, nun auch solche ins Leben gerufen würden. Dem ist leider nicht so! Warum?

Die öffentliche jüdische Volksschule muß einen Kampf nach zwei Seiten hin ausfechten:

Die Gegner auf der einen Seite stehen grundsätzlich auf dem Boden der Gemeinschaftsschule und glauben, es mit ihren Grundsätzen nicht vereinigen zu können, für die Errichtung von konfessionellen Schulen einzutreten bzw. ihre Kinder in eine jüdisch-konfessionelle Volksschule zu schicken. Bei aller Anerkennung der Stellungnahme zur Gemeinschaftsschule muß demgegenüber nachdrücklichst betont werden, daß im Freistaat Preußen — und hier handelt es sich ja nur um Preußen — die konfessionelle Volksschule gesetzlich festgelegt ist, und daß in absehbarer Zeit keine Aenderung dieser gesetzlichen Verhältnisse eintreten wird. Es ist ferner zu bedenken, daß die Anhänger der Gemeinschaftsschule, also die Gegner der Konfessionsschulen, ihre Kinder trotzdem in konfessionelle Volksschulen, nämlich in christlich-konfessionelle Volksschulen, schicken, in Schulen, in denen der gesamte Unterricht von christlichem Geist durchtränkt ist. Oder wird vielleicht eine Schule schon allein dadurch zu einer Gemeinschaftsschule, daß sie von einigen jüdischen Kindern besucht wird? Eine Gemeinschaftsschule ist eine Schule, die für Kinder **aller** Konfessionen bestimmt ist, in der Lehrer **aller** Konfessionen Unterricht erteilen, der frei von jeder konfessionellen Färbung ist, mit Ausnahme des Religionsunterrichts, der für jede Konfession gesondert stattfindet. Derartige Volksschulen haben wir hier nicht. Wenn wir schon unsere Kinder in konfessionelle Volksschulen schicken, warum sollen und wollen jüdische Eltern ihre Kinder nicht in jüdische Volksschulen schicken?!

Ein zweites Moment: Gerade aus dem Prinzip der Gleichberechtigung heraus müssen die Synagogengemeinden an die Kommunen zwecks Einrichtung jüdischer Volksschulen herantreten.

Und drittens soll schließlich — ohne in diesem Zusammenhang auf andere Gründe einzugehen, was in einem späteren Artikel geschehen wird — auf die Erfahrungstatsache hingewiesen werden, daß manchmal jüdische Kinder auflebten und aufatmeten, als sie durch Umzug, Umschulung usw. den Widerwärtigkeiten, denen sie als jüdische Schüler ausgesetzt waren, entrinnen konnten und in einer jüdischen Volksschule Aufnahme fanden.

Ganz anderer Natur sind die Erwägungen, von denen sich die Gegner der anderen Seite in ihrem Widerstand gegen die Einrichtung öffentlich-jüdischer Volksschulen leiten lassen. Sie glauben, daß der jüdische Lehrer in einer öffentlichen Volksschule nur der staatlichen Behörde gegenüber verantwortlich sei, daß die jüdische Elternschaft auch nicht den geringsten Einfluß habe im Betriebe einer derartigen Anstalt, und daß sie deshalb in Sorge sei, ihre Kinder könnten in religiöser Hinsicht Schaden erleiden, wenn sie erzieherisch und unterrichtlich in einer Weise beeinflußt werden, die nicht dem Wunsch und dem Willen der Eltern entspricht. Ist dem wirklich so? Ist in einer öffentlich-jüdischen Volksschule wirklich der jüdische Einfluß ausgeschaltet? Oder gibt es vielleicht doch Institutionen, die der jüdischen Elternschaft einen genügenden Einfluß gewähren?

Ja, es gibt solche! Da ist

1. die Schulkommission, die jede Schule besitzt und die die Aufgabe hat, bei jeder Stellenbesetzung der Stadtschuldeputation den ihr genehmen Lehrer vorzuschlagen. Die Schulkommission setzt sich zusammen aus dem zuständigen Schulrat, dem Gemeinderabbiner, dem Schulleiter, einem oder mehreren Mitgliedern des Lehrerkollegiums und aus mehreren Mitgliedern der Synagogengemeinde,

2. die Stadtschuldeputation, in der laut Schulunterhaltungsgesetz ein Gemeinderabbiner Sitz und Stimme hat. Daß das Wort des Rabbiners, besonders in Fällen, in denen es sich um die jüdische Volksschule handelt, von ausschlaggebender Bedeutung ist, liegt auf der Hand,

3. der Elternbeirat, der an jeder Schule besteht und von zwei zu zwei Jahren gewählt wird. In seinen Aufgabenkreis fällt die Behandlung all der Fragen, die mit dem Leben, Wirken und Gedeihen der Schule verknüpft und von allgemeiner und grundsätzlicher Bedeutung sind,

4. die Elternversammlung, die mehrmals im Jahre zusammentritt und in der alles besprochen und verhandelt werden kann, was dem Wohle der jüdischen Jugend dient.

Es kommen aber noch sehr beachtliche Momente hinzu: Die Arbeit des Lehrers vollzieht sich nicht hinter hermetisch verschlossenen Türen, sie steht heute ganz im Zeichen der Oeffentlichkeit. Jeder Vater, jede Mutter kann nach vorheriger Vereinbarung mit dem Lehrer dem Unterricht beiwohnen. Dazu kommen in größeren Schulsystemen gegenseitige Klassenbesuche der Lehrenden und Besprechungen unterrichtlicher und erziehlicher Fragen in den allmonatlich stattfindenden Systemkonferenzen.

Zusammenfassend kann somit gesagt werden, daß, abgesehen von der nicht zu unterschätzenden Bedeutung der Persönlichkeit des jüdischen Lehrers, durch die oben angeführten Institutionen und sonstigen schulischen Maßnahmen der jüdische Einfluß in vollstem Maße gewährleistet ist, um unsere jüdische Jugend nicht nur zu treuen, deutschen Staatsbürgern, sondern auch zu guten Juden zu erziehen.

---

## Der Bericht der Shaw-Kommission veröffentlicht.

**Die unmittelbaren Ursachen der Palästina-Unruhen im August 1929. Die Schuld des Großmufti und der arabischen Exekutive.**

Am Montag, den 31. März, abends, veröffentlichte die britische Regierung den Bericht der von Sir Walter Shaw geführten britischen parlamentarischen Untersuchungskommission für Palästina, die in den letzten Monaten des Jahres 1929 und zu Beginn des Jahres 1930 in Palästina geweilt, an Ort und Stelle Erhebungen über die unmittelbaren Ursachen der Unruhen im August 1929 angestellt und zahlreiche von der Regierung wie von jüdischer und arabischer Seite namhaft gemachte Zeugen vernommen hat.

Als unmittelbare Ursachen des Ausbruches werden angegeben: 1. Eine lange Reihe von Zwischenfällen an der Klagemauer, so u. a. die jüdische Demonstration am 15. August und die Tätigkeit der mohammedanischen Gesellschaft zum Schutze der Klagemauer. 2. Aufhetzende Artikel in mehreren arabischen Zeitungen, aber auch in einer jüdischen Tageszeitung. 3. Die verhetzende Propaganda, die die arabische Presse und arabische Agitatoren unter der arabischen Bevölkerung getrieben haben. 4. Die unter den Arabern entstandenen Besorgnisse in Verbindung mit der Erweiterung der Jewish Agency. 5. Die Unzulänglichkeit der militärischen Streitkräfte und das Fehlen einer zuverlässigen Polizei. 6. Der bei den Arabern entstandene Glaube, daß man die Entscheidungen der Regierung durch eigene Aktionen beeinflussen könne.

# Heinrich Heine und das Judentum.

Sonntagnacht

Liebe Freundin!

Diesmahl werden Sie mir danken, daß Ihnen nicht viel schreibe, denn mein Heine reist morgen weg. Viel Lustiges läßt sich also heute Abend von mir nicht erwarten, doch ich bin von Ihrer freundschaftlichen Güte schon zu viel überzeugt, als daß ich noch zweifeln könnte, daß Sie mir diesmahl nicht auch verzeihen sollten. Ich wollte Ihnen viel schreiben, allein ich kann für heute unmöglich mehr sagen als, leben Sie wohl und vergnügt.

Neuigkeiten welche hier geben, werde Ihnen heute keine erzählen, auch bitte machen Sie meine Komplimente an Ihre Eltern und Bruder mit Wünschung zum neuen Jahr. Ein Ktiwah uchtimah towah. Sie kennen mich ja, daß ich nicht viele Komplimente machen kann und daß ich es darum doch nicht minder gut meine. Leben Sie wohl.

Alles läßt vielmahl grüßen.

Peierche de Geldern



Heinrich Heine

Facsimile eines von der Mutter Heinrich Heines kurz vor ihrer Verheiratung mit Simson Heine Anfang 1796 an ihre Freundin Helene Israel mit hebräischen Lettern geschriebenen Briefes.

Nachdem sich bekanntlich in Düsseldorf ein internationaler Ehrenausschuß gebildet hat, dem die repräsentativsten Köpfe der Weltliteratur angehören, wie John Galsworthy, Selma Lagerlöf, Maxim Gorki, Benedetto Croce, die Amerikaner Memken, Theodor Dreiser, Upton Sinclair, sowie Romain Rolland, Tagore u. a., ist es wohl an der Zeit, auch an dieser Stelle einiges über sein Verhältnis zum Judentum zu sagen.

Heines Bekenntnis zum Judentum — für die Gegner noch heute Anlaß zu heftigsten Angriffen — ist in seiner Totalität ein tief ergreifendes Dokument, in dem sich seine Gedankenwelt wie seine Lebensgeschichte widerspiegeln. Dr. Hugo Bieber, ein namhafter Heine-Biograph, hat des Dichters „Confessio judaica", sein jüdisches Bekenntnis, in einer Auswahl aus seinen Dichtungen, Schriften und Briefen niedergelegt, auf die Interessenten besonders aufmerksam gemacht seien. (Weltverlag, Berlin 1925.)

„Ich mache kein Hehl aus meinem Judentum, zu dem ich nicht zurückgekehrt bin, da ich es niemals verlassen hatte," so hat Heine selbst geschrieben, und so hat er gelebt; er ist im Herzen immer der jüdischen Gemeinschaft treu geblieben, in ihr ist er mit den reinsten Tiefen seiner Menschensehnsucht, mit seiner Verherrlichung des Sabbats, mit dem biblischen Pathos seiner Gesänge zutiefst verwurzelt. Er hat gelitten wie wir, er hat gestritten wir wir. Er, der Heimatlose, Verbannte, von keinem Aufgenommene, hat gesungen:

„Sei gegrüßt, geliebte Halle
Meines königlichen Vaters,
Zelte Jakobs, Eure heil'gen
Eingangspfosten küßt mein Mund!"

„Tiefer und gewaltiger," sagt David Kaufmann von ihm, „hat keiner die Empfindungen des jüdischen Volksherzens, sein Sehnen und sein Leid beschworen, schmerzlicher hat nie eine Lippe von dem ewigen Weh Israels getönt!" Das Werk ist der wesentlichste und unbestechlichste Zeuge eines Dichters. Darüber hinaus aber hat Heine in Schriften, Briefen und Gesprächen so eindeutig zum Judentum Stellung genommen, so klar nach jeder Richtung seine Meinung ausgesprochen, daß kein Zweifel an seiner wahren Gesinnung mehr bestehen kann.

Wer das Gedicht „Prinzessin Sabbat", dem die obigen Verse entnommen sind, einmal aus dem Munde Ludwig Hardts, des wohl sprachgewaltigsten jüdischen Vortragsmeisters der Gegenwart, gehört hat, wird diese Klang gewordene innige Sabbat-Poesie in tiefster Seele bewahren.

Die Zahl der Aeußerungen Heines, aus denen seine unlösliche Verbundenheit mit dem Glauben seiner Väter hervorgeht, ist Legion. Er hat das Judentum („mein Judentum"), wie eingangs zitiert, niemals verlassen und versichert im selben Atemzuge: „Ich habe mich nicht taufen lassen aus Haß gegen das Judentum . . ." (Vgl. Gustav Karpeles: Heinrich Heine.)

Eine Zeitlang hat Umgang mit würdigen jüdischen Freunden sogar vermocht, stärkste jüdische Empfindungen in Heine auszulösen. Er erwärmt sich für den Plan, der jüdischen Geschichte seine künstlerische Gestaltung zuzuwenden; er beginnt zu diesem Zweck ein eifriges Chronistudium. „Ganz eigene Gefühle bewegen mich," — schreibt er an einen Freund — „wenn ich jene traurigen Annalen durchblättere; eine Fülle der Belehrung und des Schmerzes." Der Geist der jüdischen Geschichte wird in ihm lebendig: aus ihm formt er den Roman des „Rabbi von Bacharach". Das erste Kapitel dieses Romans, das in jenen Zeiten vor Heines Taufe entstand, steht in seiner innerlichen Glut fast einsam zwischen der Grazie und spielerischen Anmut seiner anderen Werke . . . War in dem Leben dieses Dichters nicht etwas von der Wanderschaft des ewigen Ahasver? Eine unstillbare Sehnsucht, der persönliches Geschick die bange Frage abgezwungen hat:

„Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen,
Das dunkle Weh, das sich ererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn — wird einst der Enkel
Genesen und vernünftig sein und glücklich?"

Heinrich Heines Tragik: Judennot und Judenschmerz. Er ahnte das Ende des Heimatlosen:

„Keine Messe wird man singen,
Keinen Kadosch wird man sagen . . ."

*

## Aus Heines Confessio Judaica.

Denn daß es einen Himmel gibt, liebster Max, das ist jetzt ganz gewiß, seit ich diesen so sehr nötig habe bei meinen Erdenschmerzen. — Leb wohl, mein teurer Bruder, der Gott unserer Väter erhalte dich. Unsere Väter waren wackere Leute: sie demütigten sich vor Gott und waren deshalb so störrisch und trotzig den Menschen, den irdischen Mächten gegenüber; ich dagegen, ich bot dem Himmel frech die Stirne und war demütig und kriechend vor den Menschen — und deswegen liege ich jetzt am Boden wie ein zertretener Wurm. Ruhm und Ehre dem Gott in der Höhe!
(An Maximilian Heine.)

*

. . . In der Tat, weder eine Vision, noch eine seraphitische Verzückung, noch eine Stimme vom Himmel, auch kein merkwürdiger Traum oder sonst ein Wunderspuk brachte mich auf den Weg des Heils, und ich verdanke meine Erleuchtung ganz einfach der Lektüre eines Buches — eines Buches? Ja, und es ist ein altes, schlichtes Buch, bescheiden wie die Natur, auch natürlich wie diese; ein Buch, das werkeltätig und anspruchslos aussieht wie die Sonne, die uns wärmt, wie das Brot, das uns nährt; ein Buch, das so traulich, so segnend gütig uns anblickt, wie eine alte Großmutter, die auch täglich in dem Buche liest, mit den lieben, bebenden Lippen und mit der Brille auf der Nase — und dieses Buch heißt auch ganz kurzweg das Buch, die Bibel.
(Aus der Vorrede zur „Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland".)

*

. . . ich sehe jetzt, die Griechen waren nur schöne Jünglinge, die Juden aber waren immer Männer, gewaltige, unbeugsame Männer, nicht bloß ehemals, sondern bis auf den heutigen Tag, trotz achtzehn Jahrhunderten der Verfolgung und des Elends. Ich habe sie seitdem besser würdigen gelernt, und wenn nicht jeder Geburtsstolz bei dem Kämpen der Revolution und ihrer demokratischen Prinzipien ein närrischer Widerspruch wäre, so könnte der Schreiber dieser Blätter stolz darauf sein, daß seine Ahnen dem edlen Hause Israel angehörten, daß er ein Abkömmling jener Märtyrer, die der Welt einen Gott und eine Moral gegeben und auf allen Schlachtfeldern des Gedankens gekämpft und gelitten haben.
(Aus den „Geständnissen".)

# Aus der Gemeinde Bremen

Die nächste Ausgabe des Jüdischen Gemeindeblattes erscheint am 1. Mai. Redaktionsschluß 26. April 1930.

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

## Gebetzeiten der Israelitischen Gemeinde Bremen.

| Morgengebet | Minchah | Abendgebet | | Omertage | April 1930 | | Nissan 5690 | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 7 | | 19 | Ostermontag | 8 | 21 | Mo. | 23 | Isru Chag |
| 7 | | 19 | | 9 | 22 | Di. | 24 | |
| 7 | | 19 | | 10 | 23 | Mi. | 25 | |
| 7 | | 19 | | 11 | 24 | Do. | 26 | |
| 7 | | 19$^{49}$ | | 12 | 25 | Fr. | 27 | |
| 8 | 19$^{30}$ | 20$^{32}$ | | 13 | 26 | Sa. | 28 | Sch'mini, Neumondsweihe **Predigt.** (3 Mos. $9^{1}$—$11^{47}$) Haft. 2. Sam. $6^{1}$ $7^{17}$. Perek 1 |
| 7 | | 19 | | 14 | 27 | So. | 29 | |
| 7 | | 19 | | 15 | 28 | Mo. | 30 | Rosch Chodesch Ijar 1. Tag |
| 7 | | 19 | | 16 | 29 | Di. | 1 | Rosch Chodesch Ijar 2. Tag |
| 7 | | 19 | | 17 | 30 | Mi. | 2 | |

Die angegebenen Omertage werden abends vorher gezählt.

---

## Gottesdienst am Pessachfest.

Donnerstag, 10. April, Morgengebet, **Fasten d. Erstgeborenen** 7.00 Uhr
**Sium** .... 7.30 Uhr
Abendgebet .... 19.00 Uhr
Chomez sammeln

Freitag, 11 April, Morgengebet .... 7.00 Uhr
Verbrennen des Chomez .... 10—11.00 Uhr
Abendgebet, Beginn des Sabbat .... **19.15** Uhr

Sonnabend, 12. April, **Sabbat-hagadol**, morgens .... 6.30 Uhr
Schrifterklärung .... 9.30 Uhr
Minchah .... 19.00 Uhr
1. Seder-Abend, Abendgebet, **Beginn des Pessach** ... **20.03** Uhr

**Sonntag, 13. April, Pessach,** 1. Tag .... 8.00 Uhr
**Predigt** .... **9.45** Uhr
Minchah .... 19.40 Uhr
2. Seder-Abend: Maariw .... **20.00** Uhr

**Montag, 14. April, Pessach,** 2. Tag .... 8.00 Uhr
**Predigt** .... **9.45** Uhr
Minchah .... 19.30 Uhr
Nacht .... 20.07 Uhr

Dienstag, 15 bis Donnerstag, 17. April (Chol-hamoed) ... 7.00 Uhr
Abends .... 19.00 Uhr

Freitag, 18. April (Karfreitag), morgens .... 7.00 Uhr
Sabbat-Anfang und Beginn der Schlußfeiertage .... **19.15** Uhr

**Sonnabend, 19. April, Pessach 7. Tag** .... 8.00 Uhr
**Predigt** .... **9.45** Uhr
Minchah .... 19.45 Uhr
Maariw .... 20.17 Uhr

**Oster-Sonntag, 20. April, Pessach Schlußtag** .... 8.00 Uhr
**Predigt und Seelenfeier** .... **9.45** Uhr
Minchah .... 19.45 Uhr
Nacht, Schluß des Pessach .... **20.19** Uhr

### Gottesdienst im Jüdischen Altersheim.

Freitag, 18. April, pünktlich 11 Uhr, Chol-ha-moed Pessach

---

## Amtliche Bekanntmachung.

**Die Aufnahme der neuen Schüler und Schülerinnen findet am Mittwoch, 23. April 1930, pünktlich 15¼ Uhr, im Lehrsaal des Jüdischen Gemeindehauses, Gartenstraße 7, statt. Bei der Anmeldung ist die Anwesenheit des Vaters oder der Mutter erforderlich.**

**Bremen, 26. März 1930.**

**Religionsschule der Israelitischen Gemeinde.**
**Rabbiner Dr. Aber, Schulleiter.**

### Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros.

Fernruf: Domsheide 2 85 88.

**Gemeindevorstand** (Konferenzzimmer Gartenstr. 7): Montag bis Freitag 10—11 Uhr.

**Wohlfahrtspflege** (Gartenstr. 6, part.): Montag und Donnerstag 9—12 Uhr.

---

## Familien-Nachrichten.

**70. Geburtstag:** 17. April: Frau Philipp Stein, Betti, geb. Herz, Schleifmühle 27.

**Verlobt:** Joh. Kornblum, Yorkstraße 86, mit Fräulein Mally Rauch aus Hamburg.

---

**Jahrzeit,** am Vorabend des angegebenen Tages beginnend:
17. April: Moritz Cohen.
20. April: David Feilmann.
22. April: L. Oswald.
26. April: Jacob Isaac.
27. April: Sally Rothschild.
28. April: Siegfried Meyer.
29. April: Oberkantor J. Mehrgut.
30. April: J. Kornblum.

Wer zu Hause kein Jahrzeitlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die Gedächtnis-Licht-Einrichtung in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch Spenden an unsere Gemeindevereine sozial zu betätigen.

## Bremer Nachrichten.

**Als Schochet und Hilfsvorbeter** ist anstelle des nach Berlin zurückgekehrten Herrn Henrik Groß der Kantor Isaak Bronznik aushilfsweise in Dienst genommen worden. Herr Bronznik hat seinen Posten am 1. April angetreten.

**Am Sabbat Hagadol,** den 12. April, beginnt der Morgen-Gottesdienst mit Rücksicht auf die Vorbereitungen zum Pessachfest bereits früh um 6.30 Uhr.

**Kindererholungs-Fürsorge.** Alle Eltern, die ihre Kinder den Ferientransporten des Jüdischen Wohlfahrtsamts anvertrauen wollen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß nach Ablauf des Schlußtermins (10. April) keine Meldungen mehr entgegengenommen werden.

**Kleiderkammer.** Die Nachfrage nach Bekleidungsstücken (Anzügen, Schuhen, Unterwäsche usw.) für Männer ist erheblich größer als für Frauen. Das Wohlfahrtsamt ist leider gezwungen, mangels Vorrat an Anzügen usw. männliche Petenten leer ausgehen zu lassen. Um den Wünschen der Petenten entsprechen zu können, werden die Gemeindemitglieder gebeten, mehr noch als bisher gebrauchte, doch gut erhaltene Anzüge usw. unserer Kleiderkammer zur Verfügung zu stellen.

**Erew Pessach am Sabbat.** Infolge der besonderen Kalenderlage dieses Jahres sind in diesem Jahre vor dem Pessachfeste folgende Vorschriften zu beachten:

1. Das Fasten der Erstgeborenen findet am Donnerstag, den 10. April, statt, am gleichen Morgen der Sijum.
2. Das Durchsuchen des Hauses nach Chomez am gleichen Tage nach Einbruch der Nacht.
3. Das Verbrennen des Chomez am Freitag, den 11. April, bis 10 Uhr, ohne die übliche Formel Kol Chamiro, am gleichen Tage eventuell der Verkauf.
4. Die Chomezspeisen für Freitag abend und Sabbatmorgen müssen recht früh gekocht werden, damit Herd und Platten rechtzeitig geglüht werden können.
5. Es ist praktisch, die Sabbatmahlzeiten schon in Pessachgeschirre zu kochen. Dann sind aber die Speisen möglichst abgekühlt in die Chomezschüsseln zu schütten.
6. Die Zeit für den Chomezgenuß am Sabbat läuft 9.30 Uhr ab. Das Chomezgeschirr muß dann gereinigt und weggestellt werden, das übrig gebliebene Chomez verschenkt werden. Um 10 Uhr ist das Kol Chamiro zu sprechen.

**Grabpflege** darf nicht vernachlässigt werden. Soweit keine Grabpflege-Fonds bei der Gemeinde errichtet worden sind, ist es Sache der Hinterbliebenen, die Gräber ihrer Lieben gut instandzuhalten. Ohne ein entsprechendes Opfer ist das allerdings nicht möglich; empfehlenswert sind Vereinbarungen mit dem Friedhofsgärtner, der den Wünschen der Gemeindemitglieder in jeder Weise entgegenkommt.

**Für die beiden Pessachabende** sind Pessaach-Hagadas, mit deutscher Uebersetzung versehen und künstlerisch illustriert, im Gemeindebüro erhältlich. Preis 3.20 Mark.

**Religionsschule.** Wer seine schulpflichtigen Kinder noch nicht für den Religionsunterricht angemeldet hat, beeile sich, dies zu tun. Ehrenpflicht aller Eltern ist es, ihre Kinder der Religionsschule der Israelitischen Gemeinde zuzuführen. Kinder, die ohne Religionsunterricht aufwachsen, darf es in unserer Gemeinde nicht geben.

**Kol Dichfin Jässä Wejächul.** Jeder, der hungrig ist, komme und esse mit. Unsern verarmten Bruder mit Mazzoth, Osterwaren, Fleisch usw. für die Pessachtage zu versehen, hat sich das Jüdische Wohlfahrtsamt zur Aufgabe gestellt. Möge jeder, dem die Sonne des Glückes noch scheint, uns helfen, solch gutes Weck zu Ende zu führen. Geldspenden für das Jüdische Wohlfahrtsamt überweise man an die Darmstädter und Nationalbank oder auf das Postscheckkonto 55 698 Hamburg.

**Durchwanderer** verweise man zwecks Abfertigung nach Gartenstraße 6/7, zwecks Verpflegung während der Pessachfeiertage nur nach Hermannstraße 101.

**Ist „Tscheka" ein jüdisches Wort?** Der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe Bremen, sendet uns nachstehende Notiz, die er in den „Bremer Nachrichten" vom 2. April veröffentlichte: „Nach dem Bericht in den „Bremer Nachrichten" vom 21. März über einen Vortrag, den ein Prof. Schwarz-Bostunitsch in einer nationalsozialistischen Versammlung gehalten hat, ist vom Redner dort erklärt worden, das russische Wort „Tscheka" (Ton auf der zweiten Silbe) sei in Wirklichkeit ein jüdisches Wort und bedeute „Vieh schächten". Diese Behauptung ist genau so unwahr, wie die meisten übrigen „Enthüllungen" des nationalsozialistischen Redners. Das Wort „Tscheka" ist eine Abkürzung aus **Tsche**rrefwytschaika **K**ommissie" und bedeutet: „Außerordentliche Kommission". „Vieh schächten" heißt auf Hebräisch: „Schachat". — Wir vertrauen darauf, daß unsere Mitbürger nach dieser kleinen Kostprobe in Zukunft wissen, was sie von nationalsozialistischen Behauptungen zu halten haben.

**Der Israelitische Frauenverein** hielt am 25. März unter der bewährten Leitung seiner 1. Vorsitzenden, Frau Dora Körbchen, seine diesjährige Generalversammlung ab. Der starke Besuch bewies das rege Interesse der Mitglieder. Die Vorsitzende gedachte in ihren Begrüßungsworten zunächst in herzlichster Weise der leider zu früh verschiedenen Frau Helene Cohen. Trotz der immer steigenden Not, die zu lindern ist, konnte ein zufriedenstellendes Ergebnis der Arbeiten des Frauenvereins festgestellt werden. Frau Therese Schragenheim berichtete über die umfangreiche, im jüdischen Wohlfahrtsamt geleistete Arbeit und erstattete dann den Kassenbeder Tahara auf, worauf Frau R. Zacharias die Tätigkeit der Kommission für den Besuch der Kranken und Alten schilderte. Frau Auguste Michel berichtete über die gute Entwicklung des hiesigen Altersheims. Zur Ausgestaltung der Nachmittagsveranstaltungen, die großen Anklang gefunden haben, erbat Frau Reisenberg die tätige Mitarbeit noch weiterer Mitgleider; auch für den Besuch der Veranstaltungen des Frauenstadtbundes meldeten sich einige Damen. Eine lebhafte Aussprache zu allen Punkten zeigte das Interesse der Mitglieder an den reichen Aufgaben des Frauenvereins.

**Junggruppe der Jüdischen Jugendvereinigung.** Für die bisherige Leiterin der Jüdischen Junggruppe, Fräulein Grete Fink, und für die wegen Eintritt in eine Berufstätigkeit ausscheidenden Mitglieder fand am 25. März eine Abschiedsfeier statt. — Am Sonntag, 30. März, veranstaltete die Junggruppe unter reger Beteiligung eine Fahrt in die Schwaneweder Heide bei Vegesack, die bei gutem Wetter zu aller Zufriedenheit verlief. — Heimabende finden bis auf weiteres nicht statt.

**Schwesternbund der Kaiser-Friedrich-Loge UOBB.** Die Mitglieder versammelten sich am 2. April im Logenheim, um die Winterarbeit mit einer geselligen Stunde abzuschließen. Den Höhepunkt des Nachmittags bildeten die Gesangsvorträge von Fräul. Ruth Benjamin, deren klangvolles Organ einen starken Eindruck auf alle Anwesenden machte. Hier hörte man eine Altstimme von pastoser Fülle, in allen Registern ausgeglichen und durch erstklassige Schulung begünstigt. Mit feinem Verständnis trug unsere heimische Künstlerin „Liebesfeier" von Weingärtner und zwei Lieder von Schubert („An die Musik" und „Heideröslein") vor. Die volle Entfaltung der überraschend umfangreichen Stimme brachte die Arie aus „Samson und Dalila". Starker, nicht endenwollender Beifall war der Dank an die Sängerin, deren Fähigkeiten zu einer großen Zukunft berechtigen. Die Begleitung am Flügel lag in den bewährten Händen von Frau Agnes Neumark.



**Prämiierung fleißiger Schulkinder.** In der Religionsschule sind bei Schluß des Schuljahres 1929/30 folgende Schüler und Schülerinnen durch Ueberreichung von Prämien ausgezeichnet worden: Klasse VIb: Siegbert Cohn, Klasse VIa: Ruben Popper, Eva Grünberg und Erika Tichauer, Klasse V: Sophie Flamm, Klasse IV: Bernhard Silber.

**Purimfest der Jüd. Jugendvereinigung.** Am Sonnabend den 22. März veranstaltete die Jüdische Jugend-Vereinigung Bremen ihr diesjähriges Purimfest im Hotel Nordischer Hof. Der Einladung der Jugend waren viele Mitglieder unserer Gemeinde gefolgt. Außerdem hatten zahlreiche Angehörige auswärtiger Vereine, die dem Verband der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands angeschlossen sind, die Reise nicht gescheut, um einige festliche Stunden im Kreise ihrer Bremer Freunde zu verleben. Das Gebotene war so reichhaltig, daß wohl alle auf ihre Kosten gekommen sind, und man allgemein nur lobende Stimmen hörte. Zum Tanze spielte unermüdlich die Jobby-Band, eine achtköpfige Bremer Amateurkapelle. Dank der Unterstützung zahlreicher Gemeindeangehöriger war die veranstaltete Verlosung mit wertvollen Gewinnen ausgestattet, so daß die Lose in wenigen Minuten verkauft waren, und mancher reichbeladen nach Hause ging. Für das Programm zeichnete Hellmuth Kaufmann verantwortlich. Hervorzuheben ist der von Cècile Hirschfeld gesprochene Prolog, ein von Kurt Zacharias verfaßter humorvoller Sketsch, Gesang von Mary Meyer sowie die Tänze verschiedener Mitglieder der Jugendvereinigung. Text und Musik des schmissigen Festschlagers stammten von Hellmuth Kaufmann. In später Stunde wurde in einem Nebenraum eine Sektbar eröffnet, die viele in einer Tanzpause anlockte. Bis spät in die Nacht blieb man in froher Stimmung beisammen. Zu bemerken ist noch, daß trotz der niedrigen Preise ein finanzieller Ueberschuß zum Besten der Jugend erzielt wurde.

**Einen Rezitationsabend** gab am 29. März Herr M. Serber aus Berlin im Jüdischen Gemeindehaus. Dargeboten wurden Dichtungen und Lieder jüdischen Inhalts, die der von früher her bekannte Vortragskünstler mit dem ihm eigenen Pathos vortrug. Die Veranstaltung wies einen nur schwachen Besuch auf.

**Einen Sijum** hält Herr Rabbiner Dr. Aber am Donnerstag, 10. April, in unmittelbarem Anschluß an den Morgengottesdienst ab, um bei dieser Gelegenheit den Traktat Rosch-ha-schanah feierlich zu beenden. Aus diesem Anlaß wird der Talmud Thoraverein, wie alljährlich, eine kleine Szudah im Wohlfahrtsbüro herrichten lassen, die hauptsächlich zur Beteiligung der Erstgeborenen gedacht ist.

**Den Beginn der Gebetzeiten am Pessachfest** zeigt eine besondere Aufstellung an, die in vorliegendem Gemeindeblatt veröffentlicht steht.

**Der nächste Lernabend** im Talmud-Thora-Verein findet am Dienstag, 18. April, pünktlich 20.45 Uhr im Hause Hohetorsheerstraße 44 (N. Grünberg) statt.

**Jüdischer Turn- und Sportverein Bremen.** Nach Beendigung der Osterferien beginnen die regelmäßigen Turnabende, am Montag, den 28. April 1930, in der Turnhalle des alten Gymnasiums, Dechanatstraße. Für die neu zu gründende Hand- und Fußball-Abteilung werden Anmeldungen an den Turn- und Spielwart Robert Platzer, am 28. April in unserer Turnhalle erbeten.

## Sprechsaal

**An die Mitglieder des Vorsteher-Bundes jüdischer Gemeinden Nordwestdeutschlands.**

Nachstehende Zeilen, die nur meine persönliche Meinung aussprechen sollen, bitte ich den in Frage kommenden Anschlußgemeinden zu unterbreiten:

Als Leser des Jüdischen Gemeindeblattes der Gemeinde Bremen, bin ich der Meinung, daß der Bezug dieses Blattes den Gemeinden nochmals nahegelegt werden muß. Die bisherige ablehnende Haltung der Gemeinden, sowie die Gründe hierfür, stehen nicht im Verhältnis zu den Vorteilen, welche die Gemeinden dadurch erhalten, daß sie die Lektüre des J. G. den Familien ermöglichen. Die verhältnismäßig kleine Ausgabe wird sich durch das Interesse, welches von den Familien den Einrichtungen der Gemeinde und ihren Belangen entgegengebracht werden wird, mehrfach bezahlt machen und manches Mitglied, welches nur noch in loser Verbindung mit der Gemeinde steht, wird ihr erhalten bleiben. Bei den jetzigen trostlosen Gemeindeverhältnissen muß alles getan werden, um den Konnex mit den Mitgliedern aufrecht zu erhalten. Das J. G. ist dasjenige Organ, welches berufen ist, hierzu mit beizutragen und mitzuhelfen. Die Zustellung des J. G. müßte vorerst gratis erfolgen; der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Jacob Wolff-Vegesack.

Für die herzliche Anteilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Tochter, unserer guten Mutter und Schwester

## Frau Caroline van Engel

geb. Feist

sagen wir unseren innigsten Dank.

Emma Feist
Selma Kann, geb. van Engel
Edith van Engel
Dr. Rudolf Kann
Hugo Feist

Osterholz-Scharmbeck, Bremen, Essen/Ruhr
im März 1930

*Der Verlag trägt keine Verantwortung für die religionsgesetzliche Zulässigkeit der im Anzeigenteil gebrachten Mitteilungen und für die rituell einwandfreie Beschaffenheit der dort angezeigten Waren. Die Prüfung derartiger Angebote ist lediglich Sache unserer Leser!*





# Hochhaus Bamberger eröffnet!

**Das größte und modernste Kaufhaus Bremens. Insgesamt 8900 qm Nutzfläche + 10 Stockwerke über dem Boden ragt der erste Bremer Wolkenkratzer + Fahrtreppen bis zum 4. Stock.**




**Vergrößerte Lebensmittel-Halle**
mit allen hygienischen Einrichtungen der Neuzeit.

**Frischfleisch-Verkauf**
mit Lindes Kühltischen und Kühlräumen.

**6 Frisier-Kabinen**
für Damen und Herren.

**Kinder-Frisiersalon**
mit origineller Ausstattung.

**Alle Abteilungen bedeutend erweitert!**

**Eine mindestens 50prozentige Steigerung unserer Leistungsfähigkeit!**

---

**So wird gebaut!**
Sie brauchen nur 1/10
9/10 zahlen wir
zum Erwerb Ihres Eigenheimes
Auch Ablösung alter Hypotheken mit 5% Verzinsung.
**Heimstätten-Baubund e. G. m. b. H. Halle-Zürich-Wien**
Landesdirektion Nordwestdeutschland, Bremen, Hutfilterstr. 7 I.

---

**Carl Kanngießer**
**Elektrotechnik**
Birkenstraße 3
Elektr. Licht- u. Kraftanlagen, Beleuchtungskörper, Staubsauger, Heiz- u. Kochapparate
Reparaturen
Telephon D. 23226
nach Geschäftsschluß H. 2757

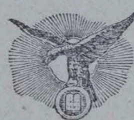
---

**Orientalische Teppich-Kunststopferei und chemische Wäscherei**
repariert und wäscht nach Glanz jede Art Teppiche.
**Inh. Fachleute aus Constantinopel. + Bremen, Theresenstr. 24**
Telephon Hansa 817 — An- und Verkauf von Teppichen aller Art.

---

KLEMPNEREI U. INSTALLATIONSGESCHÄFT
**FRIEDRICH ZOCH**
FELDSTRASSE 104 + TELEPHON HANSA 3301

---



**Hotel Adler**
Leop. Adler
Bad Nauheim
**jetzt** Lindenstraße, Ecke Luisenstr.
Idealer Pessachaufenthalt
Großer schöner Garten

---



**Fritz Baumann**
**Glasermeister**
Einrahmung von
**Bildern**
in jeder Stilart.
**BREMEN**
Nordstraße 47
Roland 5205

---

**F. W. Buchmeyer**
Bremen · Knochenhauerstr. 39/40 · Gegr. 1865 · Domsh. 20314/15
Elektr. Licht · Elektr. Kraft · Waschmaschinen
Radio · Heiz- u. Kochapparate · Telephonanlagen
**Beleuchtungskörper**

---

**J. A. C. STUTE**
INHABER: W. MANG
Telephon Domsheide 28841
**KOHLEN ✶ KOKS ✶ BRIKETTS**
LAGER: Erlenstraße direkt beim Neustadt Güterbahnhof.

---

**Wir bitten die Inserate zu beachten!**

---

# Haake-Beck
**das deutsche Qualitätsbier**

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9, Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel